

# Allerlei illustre Gestalten in der „Pension Hase“

## Das Duo Berlin/von Instetten mit neuem Programm

„Herr von Instetten, darf es noch ein Gläschen Sekt sein?“ Herr von Instetten wollte noch ein Gläschen Sekt, und so bemühte sich Benno Berlin grazil zum Mann am Klavier, hob die Schampusflasche aus dem Kühler und schenkte nach. So ein Sekt soll ja gut gegen Nervosität und Lampenfieber sein. Und nervös waren die beiden Performer, die im „Kulturpalast Unicum“ (O-Ton Berlin) die Premiere ihres neues Programms absolvierten.

„Pension Hase“ heißt das Programm. Die Unterkunft für

allerlei illustres Volk hat Pianist Gerwald von Instetten von seiner Tante Rosa geerbt – so will es jedenfalls die Rahmengeschichte, die das Duo konstruiert hat, um ihre Chansons und Lieder adäquat präsentieren zu können. Denn es sind nicht nur die Songs von Hollaender, Weill und Kollo, mit denen die beiden ihr Publikum aufs amüsanteste unterhielten, sondern auch die Zwischenmoderationen – oder besser gesagt: ihre Plaudereien.

Daß diese zunächst ein wenig sperrig gerieten, muß an der erwähnten Nervosität gelegen haben. Als sich der Sternenhimmel über der Bühne in Form einer Minilichterkette nach und nach löste, brach das Eis zwischen Künstler und Publikum. Berlin, frivol den Kopf nach oben drehend, integrierte schlagfertig eine neue Textzeile in den Song, den er gerade vortrug: „Ein schöner Sternenhimmel, wenn er denn dort bleibt, wo

er ist...“

Dann hauchte er weiter seine zweideutigen, die Geschlechter-Rolle umkehrenden Texte in sein federgeschmücktes Mikro. Die Entstehungsgeschichte des Beruf Strogannoff, das von einem gehörnten Russen anstelle des bösen Galans massakriert wird, die Story von den geheimen Wünschen des Germanistikprofessors, der „so gern ein Sex-Appeal wäre“, oder die Persiflage auf einen alten Schlager („Nackt ist der Mensch nicht gern alleine“) wurden feinsinnig und mit Verve vorgetragen.

Für besonderes Amusement sorgte das Lied für alle Menschen mit Latinum und Graecum: „Circe, die Zauberin“. Die Melancholie kam ebenfalls nicht zu kurz, doch als zum Schluß „Tunten aus Amsterdam“, eine selbstgeschriebene Adaption des bekannten Schlagers, vorgetragen wurde, war das Publikum sichtlich aus dem Häuschen. (thb)